

Kranich: Inwieweit wirken sich die von Ihnen beschriebene Konkurrenz und der Druck auf Schulen, LehrerInnen und SchülerInnen Ihrer Erfahrung nach aus?

Krall: Die Auswirkungen sind vielfältig. Schulen müssen sich am Bildungsmarkt gut positionieren – gerade in Zeiten sinkender Schülerzahlen. Wie am Warenmarkt bestimmt neben dem Inhalt auch die Verpackung einen gewinnbringenden Verkauf. Schulen müssen dabei die Interessen der Eltern bedienen und deren Kindern sozialen Status und Zukunftschancen versprechen. Ein Schulleiter einer Hauptschule hat mir gesagt, dass er von Eltern unter Druck gesetzt worden ist, ihre Kinder nicht in Klassen mit verhaltensschwierigen Kindern oder Migrantenkindern zu setzen. Zwischen den Schulen spitzt sich der Wettbewerb um Kinder und Jugendliche mit „guten“ Lernvoraussetzungen zu. In England spricht man vom Creaming-Effekt: Schulen sind gut, weil sie die „besseren“ Kinder anziehen. Was für einige Schulen ein Imagegewinn ist, schwächt jedoch andere Schulen, die mit zunehmender Konzentration psychosozialer Problemlagen zu kämpfen haben und oft als „soziale Restschule“ wahrgenommen werden. Durch die wachsende Konkurrenz verschärfen sich äußere und innere soziale Differenzierungen – also nicht die Lernbedürfnisse und die Begabungen bestimmen die Schulwahl, sondern in hohem Maße der soziale Status und die Erwartungen der Eltern an die Schule. Die Wahrscheinlichkeit, dass in Österreich ein Kind von Beamten mit Hochschulabschluss ein Gymnasium besucht, ist statistisch zehn Mal höher als die Chance für Kinder deren Eltern als Hilfsarbeiter tätig sind. Bildungslaufbahnen werden sozial „vererbt“.

Pädagogische Fragen – wie können Kinder und Jugendliche mit ihren Lern- und Entwicklungspotenzialen optimal gefördert werden? – treten in diesem Wettbewerb um die besten Plätze oft in den Hintergrund. Dabei gibt es mit Blick auf unseren Nachwuchs in der Schule viel zu tun. Gerade weil wir im internationalen Vergleich nur mäßig abschneiden, gibt zu denken, dass drei Viertel der Jugendlichen sich in der Schule leistungsmäßig sehr belastet fühlen. Aber auch die soziale Situation zwischen Mitschülern und Lehrern wird von vielen Jugendlichen als belastend empfunden. Psychische und somatische Beschwerden sind die Folge. Optimale Voraussetzungen für das Lernen in der Schule sehen anders aus.

Kranich: Worauf müssten sich demzufolge die Diskussionen über „Schule und Gewalt“ konzentrieren?

Krall: Die Diskussionen sollten sich darauf konzentrieren, was von unterschiedlicher Seite ganz konkret getan werden kann. Gewalt resultiert in schwierigen Situationen häufig aus dem Gefühl der Überforderung, der Ohnmacht und Hilflosigkeit. Es nützt nichts, die heiße Kartoffel sozialer Konflikt- und Problemlagen zwischen Familie, Schule, Jugendamt und Sozial- und Bildungspolitik hin und her zu schieben. Letztlich fühlen sich immer alle mit Anforderungen überfrachtet, denen sie nicht gerecht werden können. Jede Instanz hat aber auch Spielräume, die genutzt werden können. Eine Diskussion über „Schule und Gewalt“ sollte sich darauf konzentrieren, was die Verantwortung der Schule ist und was Schule als Unterstützung braucht. Schule muss sich darauf konzentrieren, einen „guten“ Unterricht zu machen. Studien belegen, dass wichtige Qualitätsmerkmale eines „guten Unterrichtes“ zugleich gewaltpräventiven Charakter haben: eine förderliche Lehrer-Schüler-Beziehung, Orientierung an den Lernbedürfnissen und –interessen der Schüler und Schülerinnen, soziales Lernen, Erfolge ermöglichen, Selbstvertrauen und Eigeninitiative stärken. Die Fähigkeiten und Stärken der Kinder und Jugendlichen müssen vermehrt sichtbar werden – kein beständiges Erinnern an Fehler, Mängel und Unzulänglichkeiten. Die pädagogische Arbeit – auch mit schwierigen

Schülern und Schülerinnen – kann Spaß machen, wenn LehrerInnen und SchülerInnen gemeinsam etwas gelingt. Es gibt viele praktische Beispiele, wo aus einer nicht ganz einfachen schulischen Situation neue Vorhaben entstehen, die nicht nur den Kindern und Jugendlichen, sondern auch den LehrerInnen und Lehrern neue Perspektiven eröffnen. Gleichzeitig muss aber auch deutlich gesagt werden, dass Schule nicht für die Entsorgung psychosozialer Anliegen herhalten kann, die ihre Ursachen in anderen Lebensbereichen haben. Wenn beispielsweise Armutsberichte deutlich machen, dass in den letzten 15 Jahren vor allem Kinder und Jugendliche in Armutssituationen geraten – und bitte das in den meisten wohlhabenden Staaten! – dann sollte das wohl für ein politisches Alarmsignal genug sein. Wir wissen, dass vor allem längerfristige Armut zu unterschiedlichen psychosozialen Problemlagen führt, die einander wechselseitig negativ verstärken. Hier gibt es dringend sozialpolitischen Handlungsbedarf – wer den ignoriert, soll in Diskussion mit Forderungen an Familien und Schulen zurückhaltender sein.

Kranich: Kann Schule unter radikal individualisierten und konkurrierenden gesellschaftlichen Bedingungen überhaupt solidarisch organisiert sein?

Krall: Wahrscheinlich kann sie es nicht, muss es aber dennoch versuchen. Individualisierung, Konkurrenz- und Marktorientierung

Lesetipps

JUGEND UND GEWALT Herausforderungen für Schule und soziale Arbeit

Jugendgewalt wird in der Öffentlichkeit mit besonderer Sensibilität wahrgenommen. Einzelereignisse werden – oft medial überzeichnet – zu Vorboten eines prognostizierten gesellschaftlichen Verfalles stilisiert. Vermeintliche Ursachen sind bald gefunden: mangelnde Erziehung, Einfluss der Medien, Orientierungslosigkeit und Werteverfall. Und man ist sich einig: Der Gewalt muss Einhalt geboten werden. Doch so einfach lässt sie sich nicht domestizieren. Gut gemeinte Interventionen wie einmalige Sozialtrainings für Jugendliche greifen zu kurz. Gewaltphänomene führen zu grundsätzlichen Fragestellungen, die sowohl Jugendliche als auch deren soziales und gesellschaftliches Umfeld betreffen. Und mehr noch: Sie erfordern eine Begegnung und Auseinandersetzung mit Jugendlichen und deren Lern- und Lebenswelten.

hannes.krall@uni-klu.ac.at

Reihe: Pädagogik und Gesellschaft

Bd. 3, 2. Auflage, 2007, 216 S., 19.90 EUR, br., ISBN 978-3-8258-8185-6